

bergundsteigen im Gespräch mit Reini Scherer

Reinhold Scherer, du bist als Sportkletterer und erfolgreicher Trainer des österreichischen Kletter-Nationalteams bekannt. Inzwischen hast du den Bergführer gemacht und bist ins Skibergsteigen eingetaucht. Woher diese alpine Wandlung?

Solange ich fit war, wollte ich nur schwere Sachen klettern, doch ich habe immer gesagt: „Wenn ich älter bin, dann geh ich mehr in die Berge und klettere alpine Touren.“ Der Bergführer war dann ein logischer Schritt, nicht zuletzt, um im „sauberen“ Rahmen mit meinen Wettkletterern auch ein entsprechendes Ausgleichstraining wie Eisklettern, alpine Mehrseillängenrouten und Skitouren leiten zu können.

Gemeinsam mit Dieter Stöhr und Klaus Zwirner war ich dann viel alpin klettern und gemeinsam mit befreundeten Freeridern wie Max Zipser oder Tommy Brunner sind wir auch steilere Sachen gefahren; dabei habe ich mir natürlich einiges abschauen können.

Wo trifft man dich heute in deiner Freizeit?

Hauptberuflich bin ich Geschäftsführer der Tivoli-Kletterhalle in Innsbruck und trainiere dort mit den Athleten und schraube Routen, aber sonst bin ich zB im Klettergarten nicht mehr anzutreffen; vielmehr reizen mich alpine Erstbegehungen und im Winter bin ich großteils mit den Skiern im Gelände; das hat sich in den letzten Jahren zu einem echten Schwerpunkt entwickelt: vor allem Touren, wo die Abfahrt ein Abenteuer bedeutet.

Was meinst du jetzt mit Abenteuer?

Für mich bedeutet das, dass ich im Vorhinein nicht zu 100 % weiß, wie das Ganze ausgeht: ob ich überhaupt hinauf auf den Gipfel komme, ob die geplante Linie fahrbar ist oder ob ich irgendwo anstehe und das Seil auspacken muss.

Die Erstbegehung einer schweren Felsroute oder eine anspruchsvolle Ski-Erstbefahrung – was ist gefährlicher?

Ich denke, beim klassischen Freeriden und beim Sportklettern kann man so unterwegs sein, dass „nur“ ein gewisses Restrisiko übrig bleibt. Beim ernstesten Alpinklettern sowie bei skialpinistischen Unternehmungen würde ich das nicht mehr gelten lassen: vielmehr muss man hier von einem „gewählten Risiko“ sprechen. Egal ob beim Klettern oder beim Skifahren, hier kann – je nachdem für welche Route ich mich entschieden hab – ein Sturz fatal enden; aber das weiß ich vorher, das ist mir ganz klar. Und nicht nur ich, sondern jeder, der dabei ist, muss sich

dessen bewusst sein – das bedeutet für mich eigenverantwortlich unterwegs zu sein.

Und genau das macht die Sache ja so reizvoll: Beim Sportklettern bringe ich eine athletische Höchstleistung; Angst habe ich dort nur vor einem Scheitern vor meiner persönlichen Leistungsvorstellung. Beim Alpinismus – egal ob Sommer oder Winter – spielt mehr hinein: die technischen Fähigkeiten sind hier Grundvoraussetzung; dazu kommt – und das ist entscheidend – die Fähigkeit, im alpinen Umfeld mental stark zu sein, mit allen objektiven und subjektiven Gefahren umgehen zu können und die richtigen Entscheidungen zu treffen. Nichts Neues, eben klassischer Alpinismus.

Diesen Winter ist nun ein Skitourenführer von der Mieminger Kette (Nordtirol) von dir erschienen, der auch viele steile und gefährliche Abfahrten auflistet. Warum dieser Führer?

Stimmt nicht, kein Skitourenführer, davon gibt es ja haufenweise auch mit Touren aus der Mieminger Kette. Vielmehr wollte ich eine möglichst vollständige Dokumentation über die befahrbaren Linien in einem Gebirge machen. Und da ich am Mieminger Plateau wohne, lag es auf der Hand, mich dort näher umzuschauen; und so entstand meines Wissens nach die erste deutschsprachige Darstellung solcher skialpinistischer Unternehmungen – aber die klassischen Skitouren dieses Gebietes sind der Vollständigkeit halber natürlich auch angeführt.

Wir sind ja immer wieder in die Dolomiten oder nach Chamonix gefahren, um dort bekannte Klassiker zu wiederholen; hierfür gab's massig Literatur und Führer, die wir uns zugelegt hatten. Je öfter wir ins Ausland gefahren sind, umso komischer kam es mir dann aber vor, dass es bei uns nur wenige, über die Grenzen hinaus bekannte Klassiker gibt, obwohl es auch hier wunderschöne, anspruchsvolle und lohnende Steilabfahrten gibt. Andererseits nicht weiter verwunderlich, denn es gab ja keine Unterlagen in dieser Richtung.

Ich hab mir dann – so wie vor 15 Jahren beim Klettern und beim Training mit den Wettkampfskifahrern – gedacht: das, was die Franzosen können, das können wir auch und so habe ich zuerst nur mit der Idee spekuliert, so einen Führer auch bei uns zu machen. Dann habe ich begonnen, der Reihe nach alle diese Linien selbst zu befahren und noch einige neue hinzuzufügen. Aus Gesprächen wusste ich aber, dass von diesem Vorhaben nicht alle gleich begeistert waren und es entstand eine Menge Gesprächsbedarf ...

geboren 18.12.65 in Lienz **lebensform** verheiratet

mit Susanne, drei Kinder **ausbildung** Sport- und Italie-

nischstudium, Sportklettertrainer, Berg- und Schiführer

highlights als sportkletterer/trainer

viele Erstbegehungen bis Grad 11/ viele Weltmeistertitel

highlights als alpinist Stüdlgrat mit meinem

Vater & Erstbefahrung Sagwand N-Rinne mit David Lama

ski Movement Sluff, 184 lang und 100 in der Mitte

bindung Duke **schuh** abfahrtsorientierter Touren-

schuh **traumlinie** felsendurchsetzte Abfahrt mit langen

Passagen für großzügige Schwünge **trägst du dein**

bergführerabzeichen nein, ebenso nicht wie alle

anderen abzeichen und aufnäher **abs** manchmal; dort, wo

ich es für gut erachte **helm** immer; wenn felsdurchsetzt,

dann auch im Aufstieg



stockschlaufen situationsabhängig **gipfelgruß**

Berg Heil **risikoeinschätzung** mehrere strategische

Komponenten kombiniert mit meinen Erfahrungen; das Problem

ist, dass klassische Reduktionsmethoden beim Skialpinismus ihre

Grenzen haben **standardliteratur** alles von Anselme

Baud und Heini Holzer **kalter hund oder angst-**

hase habe die Hosen gelegentlich gestrichen voll, immer

großen Respekt und bleibe gerne zuhause, wenn irgendetwas

nicht passt **mit wem bist du unterwegs** mit

Freunden, die ich gut kenne, auf die ich mich verlassen kann

und die eigenverantwortlich entscheiden können

Je länger die Diskussionen dann dauerten, desto mehr hatte ich allerdings das Gefühl, dass kaum jemand über diese eigenständige Disziplin des „Skialpinismus“ - irrtümlicherweise oft auch als Ski extrem bezeichnet - Bescheid wusste und dass hauptsächlich Vorurteile im Umlauf waren: das sind ja alles Spinner, die stürzen dann ab, die Freerider fahren dann überall hinein, die Bergrettung muss die alle bergen,

Ich hatte dann zunehmend mehr Lust, dieses heikle Thema aufzuarbeiten und das, was in anderen Ländern wie Frankreich oder Italien eine lange Tradition besitzt, auch bei uns zu etablieren.

Spannend waren dabei einige Stammtischdiskussionen über „die Unberührtheit in unserem Gebiet“, um die Gefahr, die von den „unerfahrenen Freeridern“ ausgehen soll, über die doch respektinflößenden Angaben zu bereits bewältigten Steilabfahrten - „nahezu senkrecht“ -, und wer sich heute so aller als „Extremskifahrer“ fühlt, ist er doch neben dem Skigebiet über einen drei Meter hohen Felsen in einen 50°-Hang gesprungen ...

Gut, aber braucht es für alles und jeden einen Führer?

Nein, natürlich nicht. Aber viel mehr als ein „Führer“ sollte dieses Büchlein, wie zuvor erwähnt, ein Buch über diese eigenständige und faszinierende Bergsportdisziplin werden. Und was liegt naheliegender als dies am Beispiel von Linien in meinem Hausgebiet zu machen.

Was die „Führerliteratur“ generell anbelangt, so denke ich schon, dass alle, die ins Ausland fahren und zB in den Dolomiten, in Chamonix oder in Patagonien mit Unterlagen oder Führern klettern oder skifahren gehen, dass all diese Leute die Existenz von solchen Beschreibungen zu schätzen wissen. Es steht ja jedem frei, ohne Unterlagen, nur mit Fernglas und mit der Karte in die Berge zu gehen - vor allem im Winter wird sich der Berg immer neu und ohne Spuren präsentieren.

Aber werden damit nicht Leute in ein Gelände gelockt, die dort nichts zu suchen haben?

Im Gegenteil! Endlich haben sie die Möglichkeit, durch die Beschreibung und vor allem durch die Bewertung „schwieriger und steilerer“ Touren diese mit klassischen Skitouren, die sie schon gemacht haben, zu vergleichen. So kann ich mich recht gut einordnen, sehen wo zZ mein Können liegt und ich kann mich langsam an größere Unternehmungen herantasten bzw. bekomme die Rückmeldung, wo meine Limits liegen.

Nichts anderes als das, was wir von den Kletterführern seit Jahrzehnten gewohnt sind. Dort bin ich ja auch froh, wenn ich detaillierte Angaben zu den zu erwartenden Schwierigkeiten und Herausforderungen bekomme.

Tatsache ist aber, dass bei einigen deiner beschriebenen Abfahrten ein Sturz tödlich enden kann.

Zum Ersten: Ja, bei einigen Linien kann man tödlich abstürzen. Das ist Skialpinismus und hat mit Skitouren oder Freeriden generell nichts mehr zu tun. Wenn du heute im Sommer einen Blockgrat kletterst und ausrutschst, dann kann ein Sturz auch tödlich sein. So ist der Alpinismus eben und im Sommerbereich gibt es hierfür zahlreiche Alpin- und Wanderführer, wo dieser Umstand auch nicht kritisiert wird; Da sagt ja auch keiner: „Na, da werden aber die Sportkletterer jetzt abstürzen!“
Zum Zweiten: Viele Kritiker sind im deutschsprachigen Raum im



Thema „Skialpinismus“ anscheinend überhaupt nicht drinnen und wissen kaum Bescheid. Hier scheinen einige die Zeit verschlafen zu haben und nicht zu wissen, dass es diese Disziplin schon seit Jahrzehnten gibt. Die Szene der Steilwandfahrer ist mittlerweile ja auch bei uns größer geworden. Viele können zwar Bouldern, Sportklettern und Alpinklettern unterscheiden, beim Skifahren will ihnen diese Unterscheidung aber noch nicht gelingen.

Zum Dritten: Ich finde es fast beleidigend, wie manche die Fähigkeiten von Freeridern im Skialpinismus unterschätzen. Das erinnert mich ein wenig an die Zeit, wo alle noch glaubten die Sportkletterer könnten nicht alpin klettern.

Dass heute leider viele Bergsportler zu passiv, zu konsumorientiert und „ohne Bewusstsein“ – sei es beim Freeriden, Skitourengehen oder auf Klettersteigen – am Weg sind, ist ein trauriger Trend der Zeit. Dass sie alle natürlich ein gewisses Risiko eingehen, wird weitgehend ignoriert. Vielleicht sollte man schleunigst den Begriff „Restrisiko“ aus den Bergen verdammen und das Wort „Risikobewusstsein“ intensiver vermitteln. Es kann nicht sein, dass Skitoureneinsteiger oder weniger erfahrene Freerider ohne nachzudenken irgendwelchen Spuren folgen, ohne sich Gedanken zu machen, was sie auf sie zukommen könnte bzw. dass diese von jemanden stammen, der einfach ein höheres Niveau und Können oder zusätzliche Ausrüstung oder was auch immer hat als sie – wieder drängt sich der Vergleich zum Klettern auf.

Ging es dir wie manchem Kletterführerautor auch so, dass einige Locals bedenken hatten, dass du ihre Geheimtipps verrätst?

Natürlich war diese Sorge anfangs groß und ich war mir darüber ja lange Zeit selber im Unklaren. Andererseits sind die ganzen Standardtouren schon lange bekannt und auch in verschiedenen Führern erwähnt und entsprechend beliebt, und die sog. Geheimtipps sind dann gleich um so viel anspruchsvoller, dass die Gefahr, dort Menschenmassen anzutreffen – dh mehr als fünf Leute pro Saison – doch sehr gering ist.

Außerdem ist in Zeiten von Blogs und Facebook ohnehin immer wieder über diese Linien berichtet worden – allerdings in komplett unterschiedlicher Qualität, mit Angaben, welche kaum zu vergleichen und für potentielle Wiederholer teilweise sogar irreführend sind.

Doch, das kennen wir auch von den klassischen Angaben über Skitouren im Internet; es gibt ja Gruppen, die regelmäßig von ihren Skitouren auf Facebook berichten, aber geheime oder falsche Namen für die Berge und Linien erfinden, damit die Tour ja auch geheim bleibt. Nach dem Motto: „Von uns erfährst man nichts, aber wehe die Leute wissen nicht, was für wilde Hunde wir sind“ ... damit kann ich nichts anfangen und über Slogans wie „respect the locals“ musste ich schon seit jeher schmunzeln. Als würden da Leute echt glauben, ein Gebiet sei ihr Eigentum?! ...aber das nur am Rande.

Ich hatte ja Zeit, meine Idee wachsen zu lassen und hab vorerst nur damit begonnen, meine Abfahrten – unter anderem auch für den Tourenbericht für meine Bergführerausbildung – so zusammenzufassen, wie Amselme Baud (Anm. d. Red.: Steilwand-Guru aus Chamonix) dies in seinem aktuellen Führer über Chamonix – Mt. Blanc & Aig. Rouges: a guide for skiers – gemacht hat. Als dann bereits ein ziemlicher Stapel an Beschreibungen und Fotos

beisammen war, hab ich diese verschiedenen Leuten gezeigt und bin ja auch bei euch vorbeigekommen, um zu fragen, ob man so etwas eigentlich machen kann.

Und da hab ich gemerkt, dass mir durch die Reihe die Leute – selbst die ärgsten Skeptiker und Locals – die Zettel aus der Hand gerissen haben und sie haben nicht mehr aufgehört, darin herumzustöbern. „Das musst du unbedingt machen, das ist bei uns längst überfällig“, war der einhellige Tenor und das hab ich dann auch so gespürt.

Hast du dann mit den Gebietskennern bzw. Erstbefahrern gesprochen und diese eingebunden?

Meine Idee war immer, die Locals und die Geschichte ihrer Umgebung hochleben zu lassen, um zu zeigen: hey schauts her, bei uns machen das die Einheimischen ja auch schon sehr lange, nicht nur die Legenden in Frankreich oder in Italien. Aber das war gar nicht so einfach: Viele waren begeistert, einige auch skeptisch; ich denke vor allem, weil sie sich nicht vorstellen konnten, was genau ich da vorhatte. Einige hatten Bedenken, dass es ein klassischer Skitourenführer wird, aufgepeppt mit einigen für die breite Masse furchteinflößenden „Extremabfahrten“. Also genau das, wovon heute jeder ausgiebig erzählt, der sich fette Skier, einen ABS und eine Gopro kauft und dann mit Hüftgurt und Eisschraube im Skigebiet unterwegs ist – und genau das, was die alten Fuchse und Gebietskenner verachten.

Bei meinen Bemühungen, mit den Skeptikern in Kontakt zu treten, hab ich dann zum Teil keine Antworten bekommen oder sie haben mir indirekt ausrichten lassen: „... von mir bekommt der keine Informationen“. Ich hatte auch den leisen Verdacht – und das hat sich später auch bestätigt – dass der eine oder andere um seine Linie, die er noch befahren wollte, fürchtete. Ich hätte mir natürlich viel Zeit und Mühe erspart, wenn ich mehr Infos bekommen hätte. Aber so richtig gestört hat mich das nicht, denn so war ich motiviert, alle Linien, die ich mir auf den Fotos eingezeichnet hatte, selber zu fahren und das hat sich ausgezahlt. Die meisten Informationen waren ohnehin so vage, dass ich damit nichts anfangen konnte und daher selbst runterfahren musste, um sie nach meinen Vorstellungen dokumentieren zu können.

Im Nachhinein habe ich aber von einigen zu verstehen bekommen, dass sie in der zusammenfassenden Chronik schon recht gerne irgendwie aufscheinen würden, was natürlich schwer möglich war, wenn sie mir nix „verraten“ wollten – aber in der nächsten Auflage werde ich das gerne korrigieren.

Wie ist jetzt das Echo nach dem Erscheinen deines Führers?

Zu 95 % super positiv, ... hätte ich mir nicht gedacht. Aber es gibt natürlich immer noch Skeptiker und Besorgte, die nun Angst haben, dass „ihr Gebiet“ total überlaufen wird oder die Zahl der Bergungen nun steigt, aber darüber haben wir schon gesprochen. Auffallend ist nur, dass viele davon das Buch nicht richtig gelesen, sondern maximal durchgeblättert haben und sich so nicht über den Hintergrund und meine Absicht informiert haben.

Eines möchte ich jetzt noch zu den Bergungen loswerden: Es gibt umsichtige und bestens ausgebildete Skitourengeher, Freerider, Bergretter und Bergführer. Und es gibt weniger umsichtige und weniger gut ausgebildete Skitourengeher, Freerider, Bergretter und Bergführer.

Und jeder kann einmal Pech haben, jeder kann einmal falsch entscheiden und jeder kann einmal von einem Unfall betroffen



sein: auf der Skipiste, auf der Modeskitour oder beim Steilwandfahren. Ich kann allerdings nicht nachvollziehen, dass nach einem solchen Unfall dann von verschiedener Seite bewertet wird, wer nun unfassbar leichtsinnig unterwegs war – meistens die Freerider – und bei wem das Schicksal gnadenlos zugeschlagen hat – meistens bei den „Bergprofis“.

Wir alle suchen letztendlich Ähnliches im Gebirge und sollten einander grundlegend verstehen, was und warum wir das machen. Meinem Gefühl nach wäre bei der Beurteilung von Unfällen anderer etwas mehr Zurückhaltung und Verständnis gefragt. Man möchte ja retten; und nicht verurteilen.

Bist du zufrieden mit dem Ergebnis deines Büchleins?

Ja, eigentlich schon. Sehr sogar. Natürlich gibt es da im Nachhinein ein paar Kleinigkeiten, die es zu verbessern gilt: So haben sich ein paar Fehler eingeschlichen und ich hätte noch etwas mehr zu dem Bewertungssystem schreiben sollen, für das ich mich entschieden haben. Aber es ist ja keine Doktorarbeit. Es freut mich vor allem, dass ich nun nach dem Erscheinen vermehrt weitere Informationen, Ergänzungen und Korrekturen bekomme, die ich dann in der nächsten Auflage umsetzen werde; wie zB die bisher unbekannten Erstbefahrungen im Bereich der Hohen Munde und Hohen Wand von Albert Neuner.

Die Schwierigkeitsangabe ist beim Bewerten von steileren Abfahrten eine echte Herausforderung. Verschiedene Skalen geistern herum, aber gerade im deutschsprachigen Raum gibt es nichts Einheitliches. Wie hast du deine Touren bewertet?

Die Art der Dokumentation von Steilabfahrten in Frankreich hat mich von Beginn an begeistert. Zu wenig konnte ich mit den bei uns üblichen Angaben anfangen und ich hab mich zum Teil sehr über manche übertriebenen und fragwürdigen Bewertungen gewundert. Was bedeutet schon: SW-Flanke bis 65°, wenn der steile Part abgeseilt wurde und der Rest lediglich 35° steil ist. Auch auf einer 25° steilen Buckelpiste kann ich 65° messen, wenn ich den steilsten Teil des einzelnen Buckels bewerte – aber die Piste ist tatsächlich eben nur 25° steil.

Vielerorts hatte ich den Eindruck, dass überhaupt nicht bekannt ist, wie und was in Fachkreisen gemessen wird und ich wollte dies einfach einmal darstellen; neben den Aufstiegsmetern gibt man entweder die durchschnittliche Steilheit oder das Spektrum (von – bis) und die Länge der Hauptschwierigkeiten an: zB Musterberg 3160 m, SW-Flanke, 45–53°/450 m/1650 HM.

Ebenso ist der Gesamtanspruch komplett unterschiedlich, wenn die 50°-Passage nur 20 oder satte 450 Höhenmeter gefahren werden muss.

Und um dies zu dokumentieren, muss man halt regelmäßig messen und nicht nur schätzen. Das ist lästig, denn hierfür muss man immer wieder auch anhalten und kann die Abfahrt nicht immer zur Gänze genießen. Aber so ist das halt, wenn man seriöse Angaben machen möchte.

Zum Glück bin ich irgendwann mit Bernhard Scholz in Kontakt gekommen, der seinerseits an einem Buch arbeitet, wo die Geschichte des Steilwandfahrens in Europa mitsamt der Schwierigkeitsbewertung behandelt wird. Wir haben uns dann öfters getroffen und uns intensiv ausgetauscht und haben beschlossen, bei der Schwierigkeitsbewertung einen gemeinsamen Wege zu gehen. Es erschien logisch, uns an traditionelle Systeme anzuhängen, die sich seit Jahren anderswo bewährt haben, und welche Skitechnik / Abfahrt, Gesamtanspruch / Aufstieg und Ernsthaftigkeit voneinander trennen. Aber dazu schreibt Bernhard in dieser Ausgabe ohnehin einen eigenen Beitrag.

Bei dir findet man auch die Bewertung A0, die eigentlich ja aus dem Klettern kommt.

Für mich persönlich war sehr wichtig – und das ist vielleicht neu – genau zu beschreiben, wo abgeklettert bzw. abgeseilt wurde; etwas, das gerne „verschwiegen“ wurde. Sprich, wo neben dem Skifahren ein künstliches Hilfsmittel verwendet wurde, was die Information über eine Abfahrt wesentlich verändert.

Ich habe auch verschiedene Klassiker in anderen Ländern, die ich gefahren bin, direkt miteinander verglichen bzw. bewertet und die Touren in den Miemingern versucht, entsprechend einzuordnen – ebenso wie bei einigen Kletterführern gibt es nun auch hier Anhaltspunkte zum direkten Vergleich.

Denn, wenn du noch nie eine schwere Route geklettert bist, woher willst du wissen, was ein 6er, 7er oder 8er ist?

Das ist wohl auch der Grund dafür, warum sich manche, wenn sie etwas Steileres gefahren sind, sofort als Extremskifahrer bezeichnen und fabelhafte Steilheiten und Schwierigkeitsgrade präsentieren.

Mit viel Respekt und vollen Hosen bin ich oft zu Linien aufgebrochen, die ich im Internet recherchiert habe und die „mörderisch“ aussahen. Erst später wurde mir klar, dass die Form der Fotolinsen und die Hubschrauberperspektive vieles verzerrt, und so haben sich die angeblich 60° steilen Abfahrten oft auch als 47–53° oder lediglich 45° steile Passagen herausgestellt. Es war mir ein Anliegen, diese Dinge etwas zu „begradigen“.

Deine Antwort an engagierte Skitourengeher und Bergsteiger, welche sich an den Skialpinismus herantasten möchten?

Gut und sicher Skifahren lernen und sich zum Allroundalpinisten entwickeln, dh klassische kombinierte Touren in Fels und Eis klettern; nur wer sich dort zu Hause fühlt, wird mit Skischuhen und Skiern gut und vor allem mit Spaß hinauf- und hinunterkommen.

Denn nur wenn du gut vorbereitet bist, hast du bei der Sache Freude, bist nicht permanent überfordert und kannst den ganzen Berg im Auge behalten.

Das Interview führte Peter Plattner

Fotos: Archiv Scherer, Max Largo